

Nils Pickert

Seeräuber-
mädchen

und

Prinzessinnen-
junge

mit Bildern von
Lena Hesse



CARLSEN

Nils Pickert

Seeräuber- mädchen

und

Prinzessinnen- junge

Mit Bildern von
Lena Hesse

CARLSEN





Mara war ein echtes Seeräbermädchen. Wenn sie wach wurde, mussten alle an Deck.

Wenn sie aß, knurrte sie mit ihrem Hund Landratte um die Wette.

Und wenn Mara spielte, stürmte es im ganzen Haus.

Jeden Abend deckte Papa sie zu, gab ihr einen salzigen Kuss und sang ein Seeräberlied, damit sie sich sicher durch die Nacht träumte.

LAUF, MEIN MÄDCHEN, LAUF GESCHWIND!
FANG DIE SONNE UND DEN WIND,
NIMM EIN SCHIFF, FAHR ÜBERS MEER-
WO DU AUCH BIST, ICH LIEB DICH SEHR!



Dass sie ein Seeräubermädchen war, hatte Mara schon immer gewusst.

Sie besaß drei Enterhaken. Einen zum Kämpfen, einen, um Startlinien für die Wettrennen gegen Landratte oder Papa in den Sand zu ziehen, und einen für festliche Anlässe.

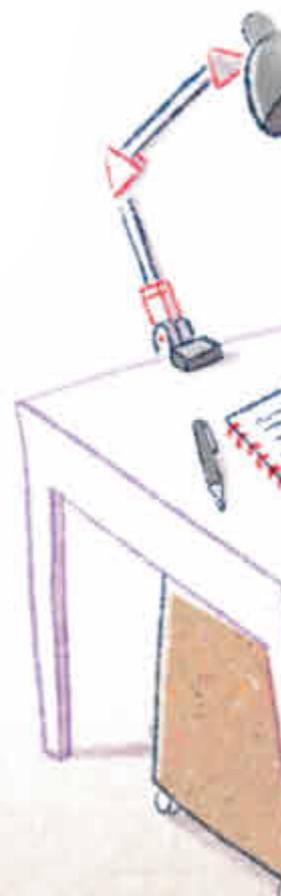
Zum vierten Geburtstag hatte Mara eine schwarze Augenklappe mit Totenkopf bekommen.

Papa durfte sie niemals sauber machen, damit Maras Abenteuer nicht versehentlich rausgewaschen wurden.

Und zu ihrem fünften Geburtstag hatte Oma ihr tatsächlich einen echten eigenen Holzsäbel geschnitzt.

Mara versteckte ihn gerne dort, wo sie ihre nächsten Beutezüge plante. Dann schlich sie sich an und zog den Säbel blitzschnell unter großem Geschrei hervor.

»Haha, Enterattacke!«, rief sie zum Beispiel in Papas Arbeitszimmer und griff in die unterste



Schublade seines Schreibtischs, die diesmal als Säbelversteck gedient hatte.

»Oh nein, ich bin verloren«, sagte Papa dann und versuchte, schnell von seinem Bürostuhl zur Tür zu krabbeln.

Aber dort hielt natürlich Landratte Wache und deshalb war Maras Papa wirklich verloren und wurde so lange mit dem Säbel gepikst, bis er seine Arbeit aufgab.



»Rück die Goldtaler heraus!«, forderte Mara in der Küche, als Papa fand, dass sie genug Probierkartoffelpuffer gefuttert hatte und der Rest für das Abendessen sein sollte.



»Niemals« rief Papa. Er versicherte, die Goldtaler mit seinem Leben zu beschützen und sie bei der Verteidigung notfalls zu Kartoffelpuffermus zu zerquetschen.

Aber da hatte Mara ihren Säbel schon blitzschnell aus dem Papiermülleimergeheimversteck gezogen und Landratte war

auf die Arbeitsfläche gesprungen, wo er seine Schnauze auf den Kartoffelpufferteller gelegt hatte.

»Iiiiiih« beschwerte sich Maras Papa. »Ihr greift ja wirklich zu allen Tricks.«

»Aye« sagte Mara. »Und jetzt her mit den Goldtalern! Einen für mich und einen für Landratte.«

»Na gut, aber dann verschont ihr die Küche von euren Raubzügen und spielt draußen. Sonst kann ich nicht versprechen, dass ich in der Kombüse noch Zucker und Zimt finde.«

»Aye«, wiederholte Mara, schnappte sich zwei Goldtaler und flitzte mit Landratte zum Spielplatz hinter dem Haus.

»Ich hol dich nachher zum Essen ab!«, rief ihr Papa noch hinterher.



Milo war ein richtiger Prinzessinnenjunge.
Wenn er wach wurde, lagen die schönsten Kleider für
ihn bereit.

Wenn er aß, dann nur von den buntesten Tellern.

Wenn er spielte, tanzte er durch die ganze Wohnung.

Jeden Abend halfen seine Eltern dabei, Milos Lieblingspuppe
Lulu zu finden, damit sich beide aneinanderkuscheln konnten
und niemand einsam war. Sie lasen ihnen aus ihrer Lieblings-
ballettgeschichte vor. Die, bei der Milos Herz immer so weich
wurde, dass es sich wie ein frisch bezogenes Bett anfühlte.

Wenn Papa mit der Gutenachtgeschichte dran war, freute sich Milo darauf, dass er manchmal beim Lesen aufschaute, Milo anguckte und die nächsten Sätze sprach, obwohl er nicht mehr auf die Seiten blickte. Milo wusste nicht, wie er das machte. Es war jedes Mal ein kleines Wunder.

Wenn Mama mit der Gutenachtgeschichte dran war, wartete Milo darauf, dass sie den Namen der Hauptfigur durch seinen ersetzte und ihn so in das Buch erzählte. Dann stand er plötzlich auf einer Bühne und tanzte fast schwerelos zu wunderschöner Musik. Milo wusste nicht, wie sie das machte. Es war jedes Mal ein kleines Wunder.



Aber das größte Wunder war es, wenn beide Zeit hatten, ihm gemeinsam vorzulesen. Dann schien es, als wüsste Papa die Gutenachtgeschichte auswendig, denn er wollte gar nicht mehr damit aufhören, Milo und Milos Mama anzuschauen. Und Lulu natürlich. Dann konnte Milos Mama jedes Familienmitglied in das Buch erzählen und alle Menschen, die Milo kannte und mochte. Auch Lulu natürlich.

Milo hatte schon immer gewusst, dass er ein Prinzessinnenjunge war.



Er besaß drei Krönchen. Eine zum Tanzen, eine zum Flanieren und eine, die er sich aufsetzte, wenn er hingefallen war und sich wehgetan hatte. Damit er wieder aufstehen und weitergehen konnte.



Zu seinem vierten Geburtstag hatte er das schönste Elfenkleid der Welt bekommen. Es war gelb und pink und glitzerte genau richtig. Wenn die Sonne durch den Tüll schien und Milo sich im Kreis drehte, war es, als würde er mit Lulu davonfliegen.

Und zu seinem fünften Geburtstag hatte Milo eine lange Schachtel bekommen, in der sich ein Elfenzauberstab mit einem leuchtenden Stern an der Spitze befand.

Mama hatte Milo erklärt, wie er funktionierte: den Elfenzauberstab mit der einen Hand in großen Bogen schwingen, sich mit der anderen Hand die Augen zuhalten und geheime Elfenzauberworte sprechen. Dann, hatte Mama gesagt, konnte es wirklich passieren, dass etwas Magisches geschah.

»Was denn?«, hatte Milo neugierig gefragt.

»Na, zum Beispiel könnte dein Frühstücksei verschwinden, das du heute aus irgendwelchen Gründen nicht auf dein Brot geschnitten bekommen willst.«



»In echt?«

»Aber klar, probier es einfach mal.«

Also hatte Milo den Elfenzauberstab geschwungen, sich die Augen zugehalten und *Maschlara!* gerufen, weil er fand, dass das irgendwie geheimnisvoll klang.

»Wo ist es denn hin?!«,

hatte Papa gerufen und Milo hatte die Augen geöffnet.

Das Ei war tatsächlich weg gewesen.

Mama hatte sogar unter dem Tisch nachgeschaut und vor Überraschung die Backen so weit aufgepustet, dass sie aussah wie ein Hamster.

Aber das Ei war verschwunden geblieben.

Seitdem hatte es Milo immer wieder versucht.

Wenn er sich im Bett ein Buch anschauen, aber nicht zur Bücherkiste laufen wollte.

Wenn ihm nach Tanzen war und nicht danach, seinen Teller in die Küche zu stellen.

Wenn sich die Traurigkeit darüber an ihn heranschlich, dass andere Kinder manchmal gemein zu ihm waren und ihn

wegen seines Elfenkleids und seines Tanzkrönchens auslachen. Manchmal hatte es funktioniert und manchmal nicht.

Als Milo mit seinen Eltern vom Zentrum an den Stadtrand gezogen war, weil sie dort eine größere Wohnung mit mehr Platz zum Spielen, Arbeiten und Tanzen gefunden hatten, hatte es geklappt.

Es hatte auch geklappt, als Milo trotzdem weiter in seine alte



Kita gehen wollte, weil er nie so genau wusste, wie er mit neuen Kindern reden sollte.

Milo ging also, *Maschlara!*, weiter in seine Kita und er mochte, *Furridu!*, die neue Wohnung.

Nach fünf Tagen roch sie zwar immer noch ein bisschen nach Farbe, aber sein Bett hatte eine kleine Terrasse für seine drei Krönchen.

Außerdem knarrte der Holzfußboden so schön, wenn Milo so wie jetzt mit Lulu darübertanzte.

»Lasst uns doch noch auf den Spielplatz gehen, den wir ausprobieren wollten«, schlug Papa vor. »Das Wetter ist wunderbar und das Abendbrot wartet sicher auf uns.«

»Kann Lulu mitkommen?«, fragte Milo und überlegte, ob er zum Spielen sein Tanz- oder sein Flanierkrönchen aufsetzen sollte. Und was, wenn er hinfiel?

»Klar, nimm sie mit«, sagte Mama.

Milo entschied sich, alle drei Krönchen zu Hause zu lassen, schlüpfte in seine Schuhe und rannte Papa hinterher, der an der Straßenecke auf ihn und Mama wartete.